



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

21.12.1931 (Nr. 167)

LNZ

Einzelpreis 15 Pfennig

Montag, 21. Dezember 1931 • Nummer 167

**Heute
der letzte Tag
des BNZ-
Preisausschreibens!**

Bremer Nationalsozialistische Zeitung Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber: Kurt Thiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele, Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domagade 25575

Die LNZ erscheint jeden Freitag u. kostet RM. 1,50 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Pfa. Beistellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörungen, Streik, Verbot, Aussperrung usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachzahl. des Bezugspr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10sp. Nonp.-Seite RM. 0,25, auswärts RM. 0,30, im Textteil die 4sp. Seite RM. 0,80, auswärts RM. 1,—. Stellengruppe u. Familienanzeigen RM. 0,10. Kleine Anzeigen RM. 0,15. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Also doch Belagerungszustand? Neue Notverordnung für Dienstag angekündigt

Berlin, 21. Dezbr. Das Reichskabinett wird, nach einer Meldung des „Montag“, am Dienstag über eine sogenannte „kleine Notverordnung“ Beschluß fassen, in der eine Reihe von Fragen geregelt wird, die nicht in den einheitlichen Rahmen der Notverordnung vom 8. Dezember aufgenommen werden konnten. Es handelt sich dabei um Bestimmungen, die u. a. das Gebiet der Binnen-

Schifffahrt und der Veterinärpolizei betreffen. Eine Verlängerung des politischen Weihnachtstages über den 3. Januar hinaus und eine Verlängerung der Schutzmaßnahmen gegen die Staatsverleumdungen kommen, wie von zutreffender Seite erklärt wird, nicht in Betracht. Zur Vorbereitung der „kleinen Notverordnung“ wird sich das Kabinett am Montag versammeln.

stellen sich auf 65 000 Mk., die Kosten für das ganze Festungsgebiet gehen in die Hunderttausende. Dabei ist diese ganze kostspielige und sinnlose Vernichtung wertvoller Baumaterialien auf „Abrüstungskonto“ nur deswegen notwendig, weil die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise eine Verwendung der Bauten für wirtschaftliche Zwecke nicht möglich macht.

Wie sie wählen

Offene Revolutionsdrohung der Marxisten nach dem Freispruch im Grazer Heimwehr-Prozess

Wien, 20. Dez. Die Sozialdemokratische Partei Österreichs nimmt den Freispruch Dr. Pfrimmers zum Anlaß, um ihre Mitglieder zum äußersten Widerstand gegen Staats-

ereignisse und Regierung aufzurufen. In einem

Steueraufbruch der Sozialdemokratie

heißt es u. a.: „Diese Republik ist verraten und verkauft von denen, denen ihre Sicherheit vertraut ist! ... Darauf, daß die Staatsgewalt die Republik verteidigen werde, können wir uns nicht mehr verlassen. Wir werden unsere Freiheit das nächste Mal selbst verteidigen müssen!“

Die Vorbereitungen unserer Abwehr schleunigst zu vollenden — das muß unsere Antwort auf das Urteil von Graz und auf die Schüsse von Voitsberg sein! Dann — Genossen — auf den Trümmern des gescheiterten Faschismus wird das wahre Volksgesicht über die Faschisten zeigen.“

Sehr richtig bemerken die großdeutschen „Wiener Neuesten Nachrichten“: „Wir stehen nicht an zu erklären, daß dieser Aufruf der Sozialdemokraten uns bedeutend interessanter, ja sensationeller erscheint als der Freispruch der Grazer Geiseln, mit dem man vom ersten Prozeßtag an gerechnet hat ... Dieses Urteil wird vermutlich wenig politische Wirkung haben. Anders steht es um den sozialdemokratischen Aufruf, der mit unüberhörten Worten geradezu zum Bürgerkrieg herausfordert. Der Aufruf bedeutet, zumal da unmittelbar auch die Regierung aufs schärfste angegriffen wird, eine neue beträchtliche Verschärfung der politischen Gesamtlage.“

Verchiebung der Abrüstungskonferenz

Genf, 19. Dez. Nach den letzten diplomatischen Verhandlungen zwischen den europäischen Hauptstaaten rechnet man, wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, mit der Möglichkeit, daß die englische Regierung bereits in der nächsten Zeit einen Antrag auf eine zwei- bis dreimonatige Verschiebung der zum 2. Februar festgesetzten Abrüstungskonferenz stellen wird.

„Nachgeben ausgeschlossen“

Paris, 21. Dezbr. In französischen politischen Kreisen wird die Ablehnung jeden Schuldennachlasses durch Amerika mit einer gewissen verdeckten Befriedigung aufgenommen. Diese Stimmung erklärt sich selbstverständlich daraus, daß die französische amtliche Politik die Schulden und die Tributfrage grundsätzlich miteinander verbindet und vor der Tributkonferenz nicht gern auf Zugeständnisse zugunsten Deutschlands festgelegt werden will. Man nimmt den amerikanischen Standpunkt als Bestätigung und Festigung der eigenen Meinung zur Kenntnis.

Das „Journal“ erklärt, daß man angesichts der Haltung des amerikanischen Kongresses Deutschland keinerlei Zugeständnisse mehr machen könne. Auch hinsichtlich des geschätzten Teiles der Tribute sei jede französische Nachgiebigkeit ausgeschlossen.

Man rednet hier jetzt ziemlich fest damit, daß die Regierungskonferenz am 15. Januar zusammenzutreten wird, verpönt sich jedoch keine großen Entscheidungen von ihr. Was die Vorkonferenz anbelangt, so ist man der Meinung, daß sich der französische Standpunkt durchsetzen werde. Eine Schwierigkeit bestünde noch in der Festlegung der Vorkonferenzdauer für die geschätzten Tributzahlungen.

Kommunistisches Waffenlager aufgedeckt

Kassel, 21. Dezbr. Durch die Polizei wurde ein großes kommunistisches Waffenlager aufgedeckt. Sie beschlagnahmte u. a. 13 Gewehre, darunter Militär- und Jagdgewehre, große Mengen Sprengstoffe, Schindeln und Patronenmunition, mehrere 100 Schuß Gewehr- und Pistolenmunition. Vier Kommunisten wurden verhaftet, die heute noch dem Richter vorgeführt werden sollen.

Irrsinn

Wie Mainz „abgeräumt“ wird Niederbreitung aller ehemaligen militärischen Gebäude

Mainz, 20. Dez. Nachdem kurz vor dem Abzug der französischen Besatzung sämtliche alten Festungswerke rings um die Stadt in Trümmer gelegt wurden, soll das Festungswert jetzt keine Krönung erfahren durch die Niederbreitung aller massiven Gebäude in Mainz, die früher militärischen Zwecken dienten. Es sind dies etwa ein halbes Dutzend Kasernen, das große massive Gebäude des einstigen Provinzialamtes, der umfangreiche Industrie- und Lagerkomplexe der früheren Konsumgenossenschaft, die 50 Meter hohen Ratttürme am Gaultor und anderes. Mit dem

Abbruch der aus dem Jahre 1865 stammenden Ring-Kasernen ist schon begonnen worden. Die Abbruchkosten für diesen Bau

Ganz wie in Bremen:

Schupo als Schupo-Ersatz

Bremische Regierungsvertreter als Gäste bei Reichsbanner-Bürgerkriegs-Film-Vorführungen

Berlin, 21. Dezbr. Im Demokratischen Klub fand gestern Abend ein Informations-Abend statt, bei dem zwei Filme vorgeführt wurden, die ein Bild von der militärischen Ausbildung des Reichsbanners gaben.

Als die Taktik allein schon geeignet, großes Aufsehen und ernsthafte Besorgnis zu erregen, so muß es als geradezu unverständlich bezeichnet werden,

daß Behördenvertreter dieser Veranstaltung, die doch nur den Zweck haben, die Bürgerkriegs-Tauglichkeit des Reichsbanners zu beweisen, nicht nur etwa als Beobachter, sondern sogar als Gäste und Redner betitelt werden.

Das amtliche Wollfische-Telegraphen-Büro berichtet mahnend, daß der Reichspolitikerpräsident Dr. Weiß, der preussische Staats-

sekretär Dr. Wegga, der Berliner Schupo-Kommandeur Heimannsberg und andere politische Würdenträger der Veranstaltung beizuwohnen. Im Zeichen der Notverordnung ist es unmöglich, hierzu das zu sagen, was gesagt werden muß. Zwei Fragen seien aber doch erlaubt:

1. Wollte man mit dieser gemeinsamen Ausübung der Öffentlichkeit etwa zeigen, daß die Ausrichtung des Reichsbanners mit Schupo-Uniform, von der verschiedene Blätter zu melden wußten, nicht nur Zufall sein?

2. Was sagt der Reichsinnenminister Groener dazu, daß das Reichsbanner von amtlichen preussischen Stellen auf seine Tauglichkeit geprüft wird?

Vielleicht lohnt es sich doch einmal, daß der Reichsinnenminister sich mit diesen Vorkommnissen beschäftigt, die sicherlich nicht zur Festigung des „Weihnachtsfriedens“ dienen können.

44 Monate Gefängnis für SA beantragt Staatsanwalt geißelt die Roheitsakte des Reichsbanners

Schöster Verhandlungstag

Der Vorsitzende begann mit der Vernehmung des Zeugen Schildkriede, Nationalsozialist, der von der roten Partei im Casino kam und seinen Weg durch die Birken- und Falkenstraße mit einigen SA-Männern zusammen nahm. In der Weidestraße wurde er überfallen. Schläge wie Trommelfeuer rasselten auf ihn nieder, Schlag auf Schlag traf den alten Mann, der nur dadurch vor dem sicheren Tode bewahrt wurde, daß er mit seinen Händen den Hut auf dem Kopf festhielt. Mit Totschlägen und Spaten haben feige Reichsbannerleute, acht Mann stark, auf einen alten, wehrlosen Mann losgeschlagen. Der Zeuge Schildkriede hat Kopf-, Hand- und Seitenverletzungen davongetragen und ist heute noch in ärztlicher Behandlung. Auch bei eindringlichem Befragen des Vorsitzenden bleibt der Zeuge dabei, daß Oberlosh der Haupttäter ist. Der Mann ist es gewesen, daß mit Bestimmtheit der Zeuge. Später hat Oberlosh dann zur Seite gesprochen und seine Genossen mit den Worten:

„Haut den Lump tot, ermordet. Von den beiden anderen zu diesem Vorfall mitangeklagten Reichsbannerleuten glaubt der Zeuge Langenbeck wiederzuerkennen. Zeuge Pa. Schildkriede, der als Nebenkläger zugelassen ist, bringt trotz seiner schweren Verletzungen, die ihm von feigen Reichsbannerbuben beigebracht wurden, noch die Anständigkeit auf, die Leute, die über ihn herfielen, als verheute von ihren Führern zu bedauern.“

Die nächste Zeugin, Frau Piatowski, hat die Vorfälle in der Weidestraße mit angesehen, sie schildert sie in ähnlicher Weise wie Pa. Schildkriede angegeben hat. Sie gibt eine anschauliche Darstellung von einem Vorfall, bei dem ihr ein junger Mann im blauen Hemd mit der Faust gedroht und gerufen habe: „Ihr Arbeitermörder, das paßiert jetzt Ihnen! Es wird aber von Seiten der SA behauptet, daß die Zeugin Piatowski, den sie nicht wiedererkennen will, nicht die Drohung ausgesprochen hat. Der Zeuge Sartung, Jungfer, hat gesehen, daß auf

einen alten Mann in der Weidestraße in vielfacher Weise losgeschlagen wurde. Er beobachtete das Volkstumult des Reichsbanners, das auf Wädem die Gegend unsicher machte. Den alten Herrn Schildkriede sah er dann bei F. W. Reichlich am Gittergitter lehnen, er blutete. Den Angeklagten Langenbeck will der Zeuge als Schläger Schildkriedes wiedererkennen, kann es aber nicht mit Bestimmtheit angeben.

Der Oberstaatsanwalt gibt bekannt, daß gegen den Angeklagten Oberlosh noch ein Verfahren wegen gefährlicher Körperverletzung, begangen an einem SA-Mann, schwebt.

Pg. Dr. med. Thymen

als Zeuge und Sachverständiger vereidigt, gibt an, daß Pa. Schildkriede nach Anlegung der ersten Verbände von ihm behandelt ist. Am Kopf hatte der Verletzte mindestens ein Dutzend Schlagverletzungen davongetragen, die Hände waren stark geschwollen, an einer Hand wird eine Knochenhautverletzung nicht geheilt werden. Daß Pa. Schildkriede am

Zag nach der Tat Blut gepulst hat, ist möglich, ebenso, daß einzelne Wunden am Kopf Schlägerletzungen waren. Die Verletzungen Hg. Schlichtes waren schwerer Natur, er ist bis Ende November arbeitsunfähig gewesen.

Weitere Belastungszeugen

Zeuge Hg. Karl Meyer kam am 9. November zum Bahnhof. Er bemerkte fünfzehn Reichsbannerleute auf Nädern, die mit Spaten ausgerüstet, aus der Düsternstraße kamen. Der Zeuge stand in der Falkenstr. vor der Schlachtereier von Conrad und sah gegenüber bei der Al. Weidestraße einige Parteigenossen. Auf einen Pfiff hin stiegen die Reichsbannerleute ihre Näder hin, stützten sich auf die Nationalsozialisten und verprügelten einen alten Herrn in unheimlicher Weise. Auf einen Pfiff hin stiegen sie wieder auf die Näder und fuhren fort. Das ganze Manöver des Reichsbanners machte einen kommandomäßigen Eindruck, besonders auch, weil ein Motorradfahrer die Verbindung zwischen den einzelnen Gruppen des Reichsbanners herstellte.

Der Zeuge Vartel, parteilos, hat die

Ein furchtbarer Stich

Das Gutachten Dr. Becker-Glauchs. Dr. Becker-Glauch gibt ein Gutachten über die Section der Leiche Deckers ab:

Der Stich hat eine Rippe und das Brustbein durchbohrt. Das Herz selbst war nicht verletzt, dagegen die Hauptschlagader und die Lunge durchstoßen. Der Schnitt ging durch den ganzen Körper bis auf die

Vorgänge an der Al. Weidestraße beobachtet, hat von weitem gesehen, wie sie den alten Herrn geschlagen haben. Nach der Schlägerei hat ein Reichsbannermann ihm gesagt: Dem haben wir es gegeben.

Zeugin Frau Bruns, Gattin des Angeklagten Bruns, wird zu den Vorgängen in der Al. Weidestr. vernommen. Sie schildert, wie der Hg. Schlichte geschlagen ist. Auch sie hat das traurige Bild gesehen, wie vier Reichsbannerleute auf den alten Herrn einschlugen.

Zeugin Frau Conrad sah vom Fenster aus das Kommando des Reichsbanners. Auf einen Pfiff hin stiegen die Leute ab und stürmten in die Al. Weidestraße. Sie sah dann, daß das Reichsbanner schlug und auf einen Pfiff hin wieder auf die Näder stieg. Auch den Motorradfahrer hat die Zeugin gesehen.

Zeugin Frä. Probst sagt ähnlich wie Frau Conrad aus, ebenso der parteilose Zeuge Lehmann.

Die Zeugin Bruns, die Mutter der Frau Polonski, gibt nach der Vernehmung dieses Zeugen an, daß sie in dem Angeklagten Mauerhoffs den Mann bestimmt wiedererkennt, der sie bedroht habe.

Wirkelsäule. Die Schneide des Messers hat eine Breite von 1,7 Zm. und eine Länge von 11 Zm. gehabt. Es hat sich demnach nicht um ein gewöhnliches Messer, sondern um einen Dolch gehandelt. Auch ist der Stich mit großer Gewalt geführt worden. Eine derartige Verletzung hat eine Wirkung wie ein Schlaganfall. Damit ist die Beweisaufnahme beendet.

Der Staatsanwalt klagt an:

Sonnabend nachmittag begannen die Hörsitzungen mit dem des Oberstaatsanwalts. Für die Staatsanwaltschaft sei bei der Beurteilung der Vorgänge am 9. November der Gesichtspunkt maßgebend gewesen, daß die Schuld auf beiden Seiten liege. Man dürfe diesen Prozeß nicht anders werten, als jeden anderen. In der Beweisaufnahme hätte die Stellung der verschiedenen Parteien zueinander einen breiten Raum eingenommen. Die Staatsanwaltschaft könne sich aber nur an den konkreten Ablauf des Geschehens halten.

Sodann begründete Dr. Drechsler die Anwendung des Schnellverfahrens, dessen großer Vorteil es sei, daß man in dieser reichlichen Zeit möglichst schnell seine Bahn machen könne. Mit ein ausschlaggebender Grund sei gewesen, den Schläger des Geheimnisses zu listen, der über dem Tod Deckers schwebte. Die Vorgehensweise der Ereignisse lege bei der Verurteilungshöhe beim Reichsbanner und bei der SA ein. Auf Seiten der marxistischen Parteien sei das Furchtbare vorhanden gewesen, es könne an diesem 9. November etwas passieren. Auf der anderen Seite, bei der SA, habe nicht der mindeste Wille geherrscht, diesen Tag zu provokatorischen Maßnahmen zu benutzen. Der Almarich vom Casino sei durchaus einwandfrei gewesen. Durchaus gerechtfertigt war es, daß die SA-Leute, durchsicht mit anderen Parteigenossen und ihren Frauen, nicht einzeln den Heimweg antreten, sondern in loser Anordnung ihren Wohnvierteln zu gingen. Die Parteifeindschaft bringe aber eine Mentalität mit sich, daß es nur eines Funken bedürfte, um eine Explosion zu verursachen. Auch die Abwehrbereitschaft der NSDAP. könne verständlich sein. Die Begegnung der Führer sei von den Ereignissen über den Hofen geworfen worden.

Der Oberstaatsanwalt schilderte dann die Ereignisse, wie sie durch die Verhandlung erhärtet sind. Aus der Entschließung Clausens, seine Leute beim Anblick der Reichsbanner-Parade zusammenzuführen, könne man ihm nachträglich keinen Vorwurf machen.

Decker vom Reichsbanner ermordet!

Wahrscheinlich sei, daß ein Reichsbannermann Decker getötet hätte. Es seien sämtlichen Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen, besonders auch deshalb, weil die Zeitläufte derartige Zusammenstöße begünstigten.

Die Strafanträge

Der Oberstaatsanwalt beantragte dann folgende Strafen: Gegen die Hg.

Clausen 7 Monate Gefängnis;
Kloster 4 Monate Gefängnis;
Wichelmann jr. 8 Monate Gefängnis;
Decker 8 Monate Gefängnis;
Bruns 6 Monate Gefängnis;
Schütte 7 Monate Gefängnis.

Freispruch beantragte der Oberstaatsanwalt für die Hg.

Holenz, Harmling, Wichelmann sen., Rudlau, Karl Löbe, Wilh. Löbe.

Gegen die Reichsbannerleute beantragte der Oberstaatsanwalt folgende Strafen:

Maffelmann 8 Monate Gefängnis;
Voigt 8 Monate Gefängnis;
Briefer 8 Monate Gefängnis;
Sahn 4 Monate Gefängnis.

Gegen folgende SA-Leute beantragte der Oberstaatsanwalt die nachstehenden Strafen:

Meyer 4 Monate Gefängnis;
Zietzen 4 Monate Gefängnis;
Bernenthal 4 Monate Gefängnis;
Weiserhahn 8 Monate Gefängnis.

Freispruch wurde gegen 8 Angeklagte der SA beantragt.

Der Oberstaatsanwalt wandte sich dann den letzten Fällen zu, wo 20 bis 25 Reichsbannerleute auf Nädern eine erhebliche Minderheit von SA-Leuten überfallen hätten. Seien die ersten Vorformitäten menschlich verständlich gewesen, so gehörte der Fall Schlichte zu den schwerstqualifizierten überhaupt. Nur wegen seiner Parteizugehörigkeit sei Schlichte zu Boden geschlagen worden. Osterloh habe mit einem Gegenstand, wahrscheinlich einer Luftpumpe, ein Trommelfeuer auf einen wehrlosen, alten

Mann herniederbeugen lassen. Das Ganze sei eine Zusammenrottung auf Kommando gewesen. Auch die beiden Mitangeklagten seien in die Tat verstrickt. Auf Langenbed falle der dringende Verdacht, an der Schlägerei beteiligt zu sein, es habe aber nicht mit aller Sicherheit festgestellt werden können, daß er geschlagen habe. Die Tat verlange erhebliche Strafe, menschlich genommen, verlange die Tat schwere Strafe. Osterloh, der bei der Polizei als Schläger bekannt sei, sei nur deshalb am Audienzsaal vorbeigekommen, weil die geladene Atmosphäre ihm zugute komme. (Volkszeitung.)

Milde Strafen gegen Reichsbanner-Wüstlinge

Der Oberstaatsanwalt beantragte dann gegen Osterloh eine Strafe von 2 Jahren Gefängnis.

Gegen Entelmann und Langenbed wurde eine Strafe von je

1 Jahr Gefängnis bei sofortiger Inhaftnahme beantragt.

Damit ist gegen sämtliche Reichsbannerleute eine Strafe beantragt worden. Am Schluß der Verhandlung stellte dann Dr. Drechsler den Antrag, die Hg. Wichelmann sen., Clausen und Decker als Nebenkläger zuzulassen.

Aus Bremen Stadt und Staat Der Goldene Sonntag

Mehr noch als der Silberne, hatte der vierte Adventssonntag, der Goldene, die Massen auf die Beine gebracht. Von den ersten Nachmittagsstunden an bis hin zum späten Abend zogen die Menschenlawinen durch die Hauptgeschäftsstraßen, und vor den Eingängen der Geschäfte, wie auch in diesen selbst, röhrt der Strom des Publikums seine Sekunde ab. Erheblich drängender wurde die Enge nach Einlaufen der Nachmittagszüge, die aus der näheren Umgebung Zubringerdienste leisteten und zahlreiche Landleute in die Hansestadt führten.

Soffentlich standen die Massen in einem angenehmen Verhältnis zum Geschäft, der Bremer Einzelhandel kann es dringend bedürfen.

Wiedereröffnung der St. Stephanikirche. Am 3. Juli d. J. wurde die St. Stephan-Gemeinde durch den Brand ihres Gotteshauses von einem schweren Schlag betroffen. Das Feuer, das während einer Reparaturarbeit am Turm ausgebrochen war, vernichtete in kurzer Zeit einen großen Teil des Dachstuhls, Wassertrichter vernichteten das Innere des Gotteshauses, und namentlich der herrliche Orgelprospekt, eine Meisterarbeit wurde zerstört. In eifriger, opfervoller Arbeit konnte im Verlaufe weniger Monate die Kirche restauriert und der Dachschaden ausgebessert werden, so daß am Goldenen Sonntag der erste Gottesdienst nach dem Brande in St. Stephan stattfinden konnte. In Form eines Dankgottesdienstes, dem die Gemeinde in großer Zahl beiwohnte, gab der Geistliche seiner und der Gemeinde Freude über das wiederhergestellte Haus erhebenden Ausdruck.

Vertriebsvermittlung bei Martin Brinkmann A.-G. Der DGB. und GMA, DML und DML hatten die Angestellten der Firma Martin Brinkmann A.-G. zu einer Vertriebsvermittlung eingeladen, die von allen Angestellten besucht war. Es wurde ein eingehender Bericht über den Gang der schwierigen Gehaltsverhandlung gegeben. Das Verhalten der Firma Martin Brinkmann A.-G., die höchsten Gehaltsanforderungen der Arbeiterordnung noch zu überbieten, erfuhr eine scharfe Kritik, nachdem andere Firmen mit den Angestelltenverbänden ein logisches Abkommen getroffen haben. Es wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Die am 18. Dezember vermittelten Angestellten der Firma Martin Brinkmann A.-G. nahmen einen Bericht über die Verhandlungen der Angestelltenorganisationen mit den

Direktionsvertretern wegen der Durchführung des durch die Arbeiterordnung vorgeschriebenen Gehaltsabbaus entgegen. Sie bringen ihr Bestreben darüber zum Ausdruck, daß die Firma nicht nur die Möglichkeit der Senkung der Tariflöhne voll ausnützt, sondern auch die außerhalb des Tarifs bisher gewährten Zulagen der Kürzung unterziehen will. Demgegenüber macht sich die Belegschaft, die auch von der Reichsregierung geteilte Auffassung zu eigen, nach der günstigeren Regelungen zulässig sind. Die Angestellten erwarten von der Direktion der Martin Brinkmann A.-G. eine entsprechende Verhandlungsbereitschaft.

Wochenplan des Stadttheaters. Montag geschlossen. Vorstellung, Dienstag, 20 Uhr, (81. Ab.-Z.) „Rigoras Hochzeit“. Mittwoch, 20 Uhr, (82. Ab.-Z.) „Sänkel und Greltel“ und „Die Puppenfee“. Donnerstag keine Vorstellung. 1. Weihnachtstag, 19.30 Uhr, (83. Ab.-Z.) in neuer Einfärbung: „Margarethe“. Über von Gnom, musikalische Leitung: Damm, fremde Leitung: Seythoffer. In den Hauptpartien: Cäcilie Reich, Willy Treffner, Theo Thement. 2. Weihnachtstag, 15 Uhr: „Die Fledermaus“, 19.30 Uhr (außer Abonnement). „Die drei Musketiere“, der große Weltwettbewerb von Ralph Benatzky. Sonntag, 15 Uhr, „Am weißen Rößl“, 19.30 Uhr (84. Ab.-Z.) „Carmen“. Montag geschlossen. Vorstellung, Dienstag, 20 Uhr, (85. Ab.-Z.) „Gräfin Mariza“.

„Der Schneemann“, das herrliche Weihnachtsmärchen des Stadttheaters, wird in der Weihnachtswache an folgenden Tagen gespielt: Dienstag, 15.30 Uhr, Mittwoch, 15.30 Uhr, Freitag: (1. Weihnachtstag) 15.30 Uhr.

Anteil der Flaggan am bremischen Seeschiffverkehr im November 1931. Von 713 640 MZ., die im November im bremischen Seeschiffverkehr eintrafen, waren 494 511 MZ., oder — wie im Vormonat — 69 Prozent unter deutscher Flagge. Die sonst stets den zweiten Platz belegende britische Flagge mußte ihn diesmal der nordamerikanischen überlassen, die 46 530 MZ., gleich 6,5 Prozent erreichte, während der Union Jack nur 45 260 MZ., gleich 6,3 Prozent aufwies. Der niederländische Anteil betrug mit 41 605 MZ., fast 6 Prozent. Gegenüber dem Oktober nahm der Anteil Nordamerikas leicht zu; der niederländische blieb unverändert, und der britische war nur um 1 Prozent niedriger.



Sie gebrauchen

neue Ober- und Unterwäsche, Krawatten, Handschuhe, Socken. —

J. C. Kayser

Faulenstraße 15
Erstes Spezialhaus

Gesamter: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans-Joachim von Scherf, für den Angelegenheit: C. H. Gildner, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. — Notationsdruck: Karl Vodelmann, Bremen.

Meine erste Begegnung mit Wilhelm Decker

Eines Tages im Sommer 1931 staltete ich Theodor Decker, dem Vater unseres erschlagenen SA-Kameraden, einen geschäftlichen Besuch ab. Vor seinem Hause sah ich einen jungen Mann in reizender Weise mit kleinen Kindern spielen. Allem Anschein nach war einem der kleinen ein Papiergehen entzweigegangen, und der junge Mann war gerade dabei, den Schaden zu beheben. Es war ein reizendes Bild. In Hofstellung saßen alle, der Große und die Kleinen, im Kreise. Unter Lachen und Scherzen hantierte der Große an dem Trachten herum, eifrig beobachtet von den kleinen Spielgefährten. Ich blieb in einiger Entfernung stehen, um den Vorgang zu beobachten und dachte bei mir, welch reine Kinderseele sich dieser junge Mann bewahrt haben mußte, um so ganz unter Kindern Kind zu sein. Dann war anscheinend der Schaden behoben. Der junge Mann gab das Spielzeug dem

Eigentümer zurück, dem noch die Tränen auf den Backen glänzten, zog ein Zigaretten und wickelte dem Sonnenhut das Gesicht ab. „So, nun lauft“, mit diesen Worten verabschiedete er die kleine Gesellschaft. Nachdachtlich ging ich in die Wohnung des alten Decker, noch ganz im Innern bewegt von dieser kleinen Episode. Der geschäftliche Teil war bald erledigt und nun selbstverständlich die Politik unter Gesprächsstoff. Nach zehn Minuten hatten wir uns unterhalten, da öffnete sich die Tür, und herein trat der junge Mann von vornhin. Sieh da, denke ich, der kleinen uns die Hände. Er trat auf mich zu. Wir reichten uns die Hände. Ich blickte in ein Paar dunkle, tiefgründige Augen und erschaute in einem Augenblick Güte und Menschlichkeit. „Kennst Du Guck noch nicht?“, fragte der alte Decker, „Das ist mein Sohn Wilhelm.“

Bernhard Niesler.

Was uns nicht berechnet wurde

Adolf Hitler hat jüngst den englischen Pressevertretern in Berlin eine Unterredung gewährt und darin erklärt, daß Deutschland, wenn die Nationalsozialisten die Macht ergreifen hätten, seine privaten Schulden an das Ausland bezahlen würde, wenn diese es dazu in der Lage verlegten, dagegen keinen Fennig für Reparationen. — Wir Deutschen sind ein gründliches Volk und unterfragen gern, ob eine Behauptung, Forderung oder Erklärung auch den juristischen Voraussetzungen entspricht, ob wir also eine „rechtliche Grundlage“ für diese Erklärung Adolf Hitlers vorweisen können. Bis zum Dezember 1922 leitete Deutschland an Reparationen durch Barzahlungen, Sachlieferungen, den Alliierten überlassene nichtmilitärische Vorräte, liquidiertem deutschen Privatvermögen usw. die faktische Summe von 47 Milliarden Goldmark, hierzu kommen etwa 8,5 Milliarden Mark als Kosten des französischen Aufrubrudes, an dem Frankreich nach den Worten Pomares 340 Millionen Mark „verdient“ hat. Auf Grund des Damessplanes wurden rund 10,6 Milliarden bezahlet und im ersten Jahr nach Inkrafttreten des Youngplans 5,17 Milliarden Mark. Von faktisch abgeführten Tributen mit einem Gesamtbetrag von 71,3 Milliarden wurden nur die gezahlten 15,77 Milliarden aus dem Dawes- und Youngplan, sowie aus dem vorher genannten Betrage von 47 Milliarden Mark eine Summe von rund 8 Milliarden Mark gutgeschrieben. 47 Milliarden von uns gezahlte Reparationen sind einfach unterschlagen worden. Hinzu kommen noch die uns ohne jeden rechtlichen Grund geraubten Kolonien, die mit einem Gesamtwert von 136 Milliarden einzukreisen sind. Unsere gesamten Leistungen besitzen sich also bis heute auf die ungeheure Summe von 207,3 Milliarden Goldmark, von der uns die Feindbündnisse 183 Milliarden auf betrügerische Weise hinterzogen haben. Wenn sich also Adolf Hitler weigert, weitere Reparationen zu zahlen, so befindet er sich nicht nur im vollen Recht, sondern die Feindbündnisse müßten nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages eigentlich von den uns zu Unrecht entzogenen Beträgen einen erheblichen Teil zurückzahlen.

SA als Feuerwehr

Dem „Kocher- und Jagstbote“ entnehmen wir:

Vobdenhof. Wie schon kurz gemeldet, brach am Sonntagabend um 9 Uhr im Anwesen des Gutsbesizers Gräfer Feuer aus. Bis die sofort alarmierte Künzelsauer Wehrkommission nach halb 10 Uhr auf dem Brandplatz im flammenden Feuer eintraf, verlachte die örtliche Feuerwehr das Feuer zu bekämpfen. Das Vieh wurde in Sicherheit gebracht und verbrannt, das angebaute Wohnhaus zu retten. Der Künzelsauer Wehrkommission in präziser Arbeit das schon brennende Wohnhaus wieder der Gewalt des Elements entreißen, so daß nur am Giebel Schäden entstanden ist. Die Scheune ist nahezu vollständig abgebrannt.

Besondere Erwähnung verdient der hervorragende Kameradschaftsgeist, welchen die SA der Künzelsauer Ortsgruppe Künzelsau bewies, indem sie aus einer Verammlung heraus ihrem Kameraden nach Vobdenhof zu Hilfe eilte und dort unter Leitung des SA-Sturmführers Frenken wertvolle Hilfe leistete. — Der entstandene Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Unsere Ortsgruppe Künzelsau teilt uns dazu noch mit, daß von beiderseitiger Seite Brandstiftung einwandfrei festgestellt ist. Vermutet wird ein politischer Mordakt, da der Sohn des Gräfers SA-Mann ist. Ein Künzelsauer Wehrkommissionar wurde bereits durch Randjäger vernommen.

Italienische Pressestimme über die Starrköpfigkeit der französischen Politik

(Von unserem italienischen Korrespondenten.) In der letzten Folge der falschlüssigen Zeitschrift „Hierarchie“ findet sich ein sehr bemerkenswerter Aufsatz über das feste Festhalten der französischen Politiker an ihren veralteten Vorurteilen und ihr krankhaftes Bemühen, sich der nimmer sich anbahnenden Neuordnung der europäischen Verhältnisse mit allen Mitteln zu widersetzen.

Nach eingehender Beleuchtung der Reisen Robals nach Berlin und Washington, unternehmen schon mit der vorgeschlagenen Absicht, so keine Abmachungen zu treffen, welche irgendwie das französische Ausbeutungs- und Erpressungssystem beeinträchtigen könnten, heißt es dann: „In den Augen der Franzosen hat ein Minister, der in nichts nachgibt, einen doppelten Sieg errungen, einen nach Osten, den anderen nach Westen, indem er das auf die verfeindeten Mächte, Gegenparte und Superpartie basierte französische Verteidigungssystem intakt nach Hause bringt.“

Nach Osten hat er eine „detente“ erhalten durch Wiederherstellung des unmittelbaren Kontaktes mit Deutschland unter Ausschaltung anderer eventuell mittelbarer Mächte. Als ob Deutschland Abmachungen über Verträge, die auch Frankreich angehen, mit dessen Umgebung machen könnte!

Nach Westen hat er der Deffektivität klar

gemacht, daß das mächtige Amerika der französischen Hilfe bedarf, um seine Rakete zu schälen. Daß es (Amerika) sich nicht einbilden dürfe, eine isolierte Politik zu betreiben; daß es sich hineingezogen sei in die wirtschaftlichen Angelegenheiten Europas; daß der Vergleich zwischen der Finanzkraft Amerikas und Frankreichs nicht bloß äussermächtig gemacht werden dürfe, sondern daß die viel größere Verwundbarkeit des Dollars mit ins Kalkül gezogen werden müsse; daß schließlich Frankreich keine a tout-akte fest in Händen halte, nämlich die Karte der Abrüstung, welche es nur gegen feures politisches Geld in punkto Sicherheit auf den Tisch legen wird.

Diese unerbittliche Verfassung macht wohl auf den ersten Blick den Eindruck großer Stärke. Doch wird es sich zeigen, daß dieses fanatische Entgegenkommen gegen den Zeitlauf anachronistisch und gefährlich werden wird. Und es kann bald der Fall eintreten, daß eine mehr elastische und den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragende Politik, die zwar den gallischen Hochmut nicht voll befriedigt, wohl aber die wahren Interessen des Volkes schützt, auch hier Wandel schaffen wird.

Soweit die erwähnte italienische Zeitschrift. Mögen diese klaren und ermahnenden Worte eine baldige Beberzigung finden.

Der bunte Teller

Auch eine Weihnachtserwählung.

Der Bremer nannte früher den Heiligen Abend dorb, aber treffend: „Nullbrotabend“. Mit diesem schönen niederdeutschen Wort gab man ein Charakteristikum des Christabends, der im Laufe der Zeit viel von seinem inneren Glanz verloren hatte, um dafür an rein materiellen Genüssen zu gewinnen. Mit ist die Eitelkeit, sich Weihnachtsnächte zu beschenken, man gab dem Fest der göttlichen Lieben Ausdruck dadurch, daß man denen Freude machte, die man liebte. So war es früher und so ist es heute.

Zum Weihnachtsfest aber gehörte und gehört der bunte Teller, der Teller mit Süßigkeiten. Nur ist ein bunter Teller bei unseren Eltern, in der reichen Vorriezeit, anders als heute. Früher waren Apfel, Nüsse und Kuchen, von Muttern geschickten Gängen gebacken und mit veredelten Sachen beziert. Hauptbestandteile dieser Weihnachtsgabe. Wohl auch Marzipan, vielstich aufgefärbte Früchte, auch leuchtete wohl das goldige Orange einer Apfelsine zwischen den Redereien auf. Wie aber ist es heute? Apfelsinen, Mandarinen, Traubenrosen, Datteln, Feigen, Bananen in verschwenderischer Menge eingekauft, sollen unser deutsches Weihnachtsfest verberlichen. Apfel sieht man wenig, wenn aber welche zwischen den anderen Früchten ihren Platz behaupten, dann sind es nur zu oft ausländische.

So war es in den vorhergehenden Jahren und so wird es in diesem Jahre sicher wieder sein. Trotz unserer Not, trotzdem heute weite Kreise in heiser Schreie eine bessere Zukunft für unser Vaterland erhoffen. Deutschland kann aber nur gefunden, wenn unsere Wirtschaft und unsere Landwirtschaft gesund sind. Dazu gehört aber vor allem, Stärkung des inneren Marktes unter möglicher Drosselung der Einfuhr.

Der größte Teil aller Einkommen wandert durch die Hände der Frauen, das ist ein Satz, der so oft schon ausgesprochen ist, daß man annehmen dürfte, er sei auch unseren Hausfrauen geläufig, wenigstens denen, die sich mit Stolz um Nationalsozialismus bekennen. Das scheint bis heute leider nicht der Fall zu sein, konnte sonst wohl die Einfuhr-

summe, in immerhin entbehrlichen Artikeln, so groß sein, wie sie es tatsächlich ist? Wir wollen einmal die Zahlen sprechen lassen. In der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. Oktober 1931 haben wir eingeführt:

81.904 T. Bananen gegen 102.506 T. To. in der gleichen Zeit im Vorjahr; 13.281 T. Apfelsinen gegen 18.197 T. To. in der gleichen Zeit im Vorjahr; 1339 T. Zitronen gegen 1462 in der gleichen Zeit im Vorjahr; 11.447 T. Brasil-Kaffee gegen 7373 T. To. im Vorjahr; 22.470 T. andere Sorten Kaffee gegen 22.116 T. To. im Vorjahr; 742 T. Tee gegen 819 T. To. im Vorjahr.

Wuß man sich über diese hohen Zahlen nicht wundern? Man denke doch, eine T. sind 1016 Kilo. Trotzdem also die Einfuhr ausländischer Früchte gegenüber der Einfuhr des Vorjahres zurückgegangen ist, sind es immer noch erschreckend hohe Zahlen und hoch muß die Summe der deutschen Devisen sein, die dafür ins Ausland wandern. Unter gutes Obfrucht mit seinen billigen Preisen, aber auch unsere gekaufte Kaufkraft mögen die Senkung der Einfuhrziffern des ausländischen Obstes verurteilt haben. Dafür ist aber die Kaffee-Einfuhr wieder wesentlich gestiegen. Die billigen Preise des Brasil-Kaffees verdrängen Malz- und Weizenkaffee.

Man kann jedem Menschen die Genusmittel gönnen, die ihm das Leben angenehmer machen, aber man soll heute von einem nationalsozialistischen Menschen verlangen, daß er an das Volksganze denkt. Deutlich fühlen alle in hift gar nichts, man muß auch denken und überlegen können, denn was hilft alles Gefühl, wenn es nicht die Toten beeinflusst? Das gilt auch — aber besonders — für die Frauen, die Träger der Volkswirtschaft sind, weil sie die Einkäufe des Volkes befragen. Wir feiern ein Weihnachtsfest in niegelannter, vollstlicher Not, deutsche Hausfrau denke daran, wenn du bunte Teller mit Redereien für deine Lieben zum Weihnachtsfest zusammenstellst!

E. M. K.

Millionen geht über Studieren. Mehr als 6 Millionen Menschen gebrauchen täglich die herrlich erscheinende Chlorodont-Zahnpolier zur Erlangung schöner weißer Zähne. Tube 50 Pf. Verlag übergeben. Säten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen.

„Die deutsche Zukunft“

Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend, Dezember 1931. NS-Jugendverlag München, Paul Heystraße 9. Einzelpreis 40 Pf.

Das Dezemberheft dieser ausgezeichneten zentralen Monatschrift der nationalsozialistischen Jugend bringt zunächst einen Zeitauflauf des Vorstehenden des Unterrichts- und Schulausschusses der NSDAP, Walter Buch M. d. N., in dem er die Begriffe „Ehre, Sitte, Recht“ als Grundpfeiler einer inneren Volksgelung und den Begriffen des Liberalismus „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ gegenüber stellt. Hans R. Schoellkopf bringt aus Anlaß des 40. Todestages eines kuren Himmels auf das Wirken Paul de Lagardes, dem Deutschlands Erneuerungsbewegung soviel verdankt. Dilem Aufaß schließen sich einige besonders markante Lagarde-Worte an. Konrad Stundentkowski betont unter dem Thema „Reitenwende“ den Uebergang von Vorzeit (Liberalismus) zur Wir-Zeit (Nationalismus). Aus der Mündner Arbeitsgemeinschaft der NSDAP über die Fragen der Massenhygiene schreibt Eberhard v. Loem über „Nationalsozialismus und Massenhygiene“. Kurt Mahmann beschäftigt sich mit den „Studien von heute“. Robert Matasch auf, der bekannte Berliner Stadtverordnete, schreibt von einer Italienreise her über „Die zehn Gebote der Jungsozialisten“. Sein Schlußwort nimmt „Die Jugend von Rechts bis Links“ unter die Rinde. Aus den Neuererscheinungen auf dem Büchermarkt bringt das Dezemberheft dann noch aus dem Buche von Hans Mend „Adolf Hitler im Feld“ einige Abschnitte, aus dem Buche von Edith Gröfin Salburg „Das Welterbuch der Zeit“ das Kapitel über Adolf Hitler. Das außerordentliche Tagebuch von Adolf Oresler sowie eine umfangreiche Bücherchau beschließen dieses wertvolle Heft.

Vom Januar 1932 an übernimmt, wie mitgeteilt wird, Gottfried Ammerlahn die Schriftleitung.

Baldur von Schirach:

„Die Fahne der Verfolgten“

Gedichte. Verlag: Die deutsche Zukunft, München 13. In kleinen RM. 1,00, kartoniert RM. 1,20.

Sie hat man es nicht mit einer geistungsstärkenden gemeinen In-Ver-Setzung unserer Programmpunkte zu tun, sondern es liegt — um ein Wort des Dichters zu gebrauchen — „formgebender Schöpferwille“ vor. Die von ästhetischen Naturen in der weltanschaulichen Dichtung unserer Bewegung lange Zeit schmerzlich vermehrte Verwundung von Kampffest und Können, die Schirach Kampf-Gestalt, wenn man will, ist Schirach gelungen. Weil gemittelter Glaube und Wissen und Wirkung ihm gleicherweise die Feder führten, ist kein „Verleger“ in seinem Buchlein, ist keine dem Umfang nach „dürftige“ Dichtung in ihrem inneren Gehalt reich. In den Stimmungen sein abgeleitet, befeht vom Schwingen der besten politischen Kritik früherer Zeiten, wechseln in diesen 27 Gedichten das Gesangs-mäßige und ebel Pathetische mit dem Spruchartigen und Melodisch-Lieblichem. Vorzüglich find es die frühen Stücke, die in ihrer klaren Sprachführung fürstliche Akzente aufweisen und eindringliche Bildkraft besitzen. Dabei hat Schirach der Gefahr des „kündenden Wortes“ bis auf verschwindende Ausnahmen aus dem Wege zu gehen verstanden.

Der diese Verse fand, ist beides: Ein echter Nationalsozialist und ein echter Deutscher.

Rainer Schölfer im „N. B.“

Klagges spricht am 4. Januar 1932 in Bremen

Stadttheater

E. Gumpert: Sänkel und Gretel
Gesellschaft

Der deutsche Wald ist ein gut Stück deutscher Seele, und diese Seele spiegelt sich wider in der Poesie des naturverbundenen Volkes, im Volkslied, im Märchen; ist lebendig geworden in all den Geschichten, welche die dichterische Phantasie geschaffen hat und schaffen wird, solange es noch einen deutschen Wald gibt, solange noch deutsche Menschen beim Rauchen der Tannen, bei Vogelzug und Aufruf unter den blühenden Kindern des Waldes die blaue Blume der Romanik zu finden hoffen. Freilich, diese Märchen werden immer seltener, und einer von diesen ganz Seltenen war wegen der Jahrhundertwende neben Peter Hölger, dem Dichter, und Hermann Vogel, dem Maler-poeten, Engelbert Gumpert, dem es gelungen ist, in seiner Musik zu „Sänkel und Gretel“ in „Bagnerdem Geist den ganzen Zauber feuchter und duftiger Waldgesänge einzufangen. Nicht mit Unrecht ist er we-

gen seines Melodienreichtums, wegen seiner Kunst, die Sprache des Waldes in lebenden Harmonien zu formen, ein zweiter Weber genannt worden. Und wir maßvollig gewordenen „Kulturmenschen“ sind dankbar für solche Gaben, besonders wenn wir zur Weihnachtszeit durch den Anblick der Tannenbäume an die ureigentliche Heimat gemacht werden.

Die Wiedergabe dieser Märchenoper am Freitag war reich an persönlichen und musikalischen Eindrücken. Herr Dammer brachte durch seine frische und lebendige Fassung des Klagges, sowie die klare, frische, arbeitende der malerischen Bühnenprache die Schönheiten der Partitur zum Erklingen und wußte die Hörer so recht in den Bann dieses Meisterwerkes zu ziehen. Die ärmliche Behauung der Besenbinderleute, der Märchenwald mit Blumen und Pilzen, Feuerfackeln und Anspürbüchsen, das Traumbild mit Sänkel und Gretel, die herbstlichen Engeln, deren stimmungsvolle Bilder, mit denen Herr Gumperts Spiel-leitung die Szene belebte. Das Traumbild würde noch schöner und geheimnisvoller wir-

ken, wenn an Stelle der zu grellen Beleuchtung dunkelblaues Licht auf die schlafenden Kinder und schlafenden Engel fiel. Ferner darf die Mischung des Zuschauer nicht durch deutlich erkennbare Kommandos hinter der Szene gestört werden. Die Fassung der Sänkel-Partitur mit Fräulein Wühlbach als Gretel und J. L. Bremer als Sänkel war überaus glücklich und sicherte der Aufführung ihren schönen Erfolg. Mit spielender Leichtigkeit bewältigte J. L. Bremer gelanglich und darsellerisch ihre erste größere Operpartie, die jedoch nicht leicht zu nennen ist. Der Spiel im Verein mit der liebreizenden, echt kindlich-fröhlichen Gretel J. L. Wühlbach war glücklich und die beiden Märchenkinder wurden schon nach dem 1. Akt mit freudigem Beifall ausgezeichnet. J. L. Bremer Mutter war als Sänkelmutter gut, nur muß sich die Sänkelmutter, allzu forsch ins Zeug zu gehen, weil das Spiel sonst nervös anmutet und stimmlich manches nicht so glückt, wie wir es bei ihr getragenen Vereinen gewohnt sind. Herr Kraus sang den fröhlichen heimkehrenden Besenbinder hinter der Szene ausgezeichnet, auf der Bühne

wirkte auch seine Stimme nervös und klang in der Höhe beschwert. Eine nicht zu über-treffende Leistung bot wiederum J. L. Blume als Anspürerbe. In dieses belebende, fabelhafte glaubten sogar vier Erwachsene. Überallherdant und flanglos sang J. L. Blume das Landmädchen, während das Landmädchen J. L. Blume stimmlich und darsellerisch das Landmädchen dieser Gestalt ver-lieben ließ. Die Sänkelin war der Erlösung der von der Vere veränderten Kinderdarstellung so reizend gelungen. Stimmlich auch das Wiedersehen zwischen Eltern und Kindern. Der begeisterte Beifall rief Spielleiter, Dirigenten und Darsteller unermüdlich immer wieder vor den Vorhang. Will Eilers.

Das anschließende Ballett, Bayers altheimte „Puppenfee“, fand unter der leichtenbegünstigten Stabführung Herrn Martinis mit J. L. Jungs als „Puppenfee“, Herrn Wühlbach als Puppenbänder und Herrn Trell als Traumbild durch vorzügliche Einzelleistungen im 1. Teil starke Anerkennung. Der 2. Teil wirkte monoton und drohte ins Chaotische auszuarten.

werden alle Weihnachtswünsche in Porzellan, Kristall, Haus- u. Küchengeräte erfüllen können
